



Schutzvertrag vom 15. Juli 1884 zwischen dem Hamburger Handelshaus Woermann und afrikanischen Herrschern, die den Vertrag offensichtlich nicht lesen konnten, da sie mit „X“ unterzeichnet haben.



Colonialwarenladen und Schenkwirtschaft von Marie Wortmann, Ritterstr. 63 um 1910

Foto: Stadtarchiv Bielefeld



Aus dem Bielefelder Adressbuch von 1888

Mutterland anerkannt, galten die Besitzungen der Handelsorganisation als Kolonie bzw. „Schutzgebiet“, wie Bismarck das beschönigend nannte. Dies sicherte der Handelsgesellschaft militärischen Rückhalt bei der Durchsetzung ihrer Pläne. Das Mutterland wiederum rechtfertigte mit diesem Vertrag seinen Anspruch auf Anerkennung der Annexion durch die anderen europäischen Kolonialmächte. So wurden aus den Besitzungen des Bremer Tabakkaufmanns Adolf Lüderitz an der südwestafrikanischen Küste 1884 „Hoheitsgebiete des Deutschen Reiches“ – die Geburtsstunde der amtlichen deutschen Kolonialpolitik. Im gleichen Jahr fanden auf den Niederlassungen des Hamburger Händlers und Reeders Adolph Woermann an der Küste Kameruns erste Flaggenhissungen statt – der Grundstein für das deutsche Schutzgebiet Kamerun.

Kolonialwarenläden

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Bielefeld nur eine kleine Gruppe von Händlern, die mit „Colonialwaaren“ Handel trieb. Das änderte sich nach 1884, als Deutschland in den Kreis der Kolonialmächte trat. Das Wort „Kolonialwaren“ wurde zum Statussymbol des Lebensmittelhandels. Jeder Kleinhändler, der neben dem traditionellen Warensortiment auch Kaffee, Tee, Kakao oder Zucker führte, nannte sich nun „Kolonialwarenhändler“. Drogerien, Farb- und Futtermittelhändler handelten ebenfalls mit Kolonialwaren.

Für „Kolonialwaren“ wurde in Zeitungen, auf Plakaten und Emailleschildern und in den städtischen Adressbüchern geworben. Die Abgrenzung zu heimischen Produkten, bis Mitte des 19. Jahrhunderts noch selbstverständlich, entfiel. Die Produkte aus tropischen Zonen wurden – wenn es sich um deutsche Kolonien handelte – zu deutschen Produkten erklärt: deutsche Bananen, deutsche Baumwolle, deutscher Gummi, deutscher Kaffee, Tee oder Kakao.

Vom Kolonialprodukt zum Lebensmittel

Der Verlust der deutschen Kolonien im Ersten Weltkrieg bedeutete für die kolonialbegeisterten Kreise wie die Deutsche Kolonialgesellschaft, die auch in Bielefeld tätig war, ein Trauma: Statt deutscher Bananen und deutschem Kaffee war man nun auf Importe von anderen Kolonialmächten angewiesen. Mit Propagandafilmen wurde offensiv für die Kolonialsache geworben: Die Ernährung der Bevölkerung könne nicht mehr gewährleistet werden, die deutsche Automobil- und Fahrradindustrie sei vom Kautschuk-Nachschub abgeschnitten, die deutsche Wirtschaft bedroht.

Doch trotz „deutschen Ersatzkaffees“ und „deutschen Tee-Ersatzes“ belebte sich der Handel mit Kolonialprodukten in den 1920er Jahren schnell wieder – wenn auch nicht mehr aus eigenen Kolonien.

Seit Mitte der 1930er Jahre waren die Kolonialwarenhändler zu „Lebensmittelhändlern“ geworden. Das Bielefelder Adressbuch notierte: „Kolonialwaren“: siehe Lebensmittel.